

# Allerlei Anekdoten

Franz Stelzhammer, Oesterreichs größter Mundartdichter des vorigen Jahrhunderts, allgemein «Franzl» genannt, schlug sich viele Jahre recht und schlecht durch, indem er als fahrender Sänger umherzog und in den Gasthäusern seine Gedichte und Lieder zum Vortrag brachte. Aber auch in die besseren Kreise fand er Zutritt und ergötzte die hohen Herrschaften mit seinen gereimten Schnurren. Einmal war er sogar nach München an den königlichen Hof eingeladen worden. Während er nun aus seinem «Schmierbüchel» vorzulesen begann, stellte sich König Ludwig hinter ihn und wollte mitlesen. Da klappte aber Stelzhammer sein Buch zu, stand auf und ging ohne ein Wort zu sagen fort. Draußen hielt man ihm das Ungehörige seines Benehmens vor. Doch der Dichter erwiderte:

«I kanns net leiden, wenn mir wer ins Büachel schaut!»

«Aber es war doch seine Majestät, der König...»

«Des is mir wurscht,» entgegnete Stelzhammer. «Könige gibt's mehr, aber Franzl gibt's nur oan.»

★

Der berühmte Berliner Arzt Heim, der auch Arzt der königlichen Familie war und die Königin Luise behandelte, wurde einst von einer Bürgerfrau um ein sicher wirkendes Mittel gegen Kopfschmerzen angegangen. Dabei sagte die Frau: «Jemand hat mir ein Hausmittel verraten. Aber ich weiß nicht, ob Sie etwas davon halten würden.»

«Was ist es denn?» fragte Heim.

«Ach, man soll sich Sauerkraut auf den Kopf legen. Das zöge, hat man mir erzählt, die Schmerzen an sich.»

«Warum nicht?» antwortete Heim. Aber legen Sie auch eine Bratwurst bei. Die gehört beim Sauerkraut allemal dazu.»

★

Lenbach hatte in München einen guten Bekannten, der genau so wie er einen

dunklen Vollbart trug und auch sonst ihm zum Verwechseln ähnlich sah.

Eines Abends — es war schon ziemlich spät — klingelte Lenbach an der Wohnungstür seines Bekannten. Die Frau, die schon lange die Heimkehr ihres Mannes erwartete, öffnete. Als sie die hohe Gestalt im dunklen Vollbart im Finstern vor der Tür stehen sah, glaubte sie ihren Mann vor sich zu haben und begann eine gewaltige Gardinenpredigt die überhaupt kein Ende nahm.

Lenbach kam gar nicht zu Wort, um die Verwechslung aufzuklären. Zum Glück kam endlich der Hausherr heim, und nun verschwand die Ehegesponstin mit hochrotem Kopf schleunigst in die Wohnung.

«Sagen S', mei Liaber, wie lang sind S' eigentlich mit der Frau verheiratet?» fragte Lenbach seinen Bekannten.

«Zehn Jahre,» seufzte er.

«Zehn Jahre,» meinte Lenbach trocken, «mir war'n zehn Minuten genug.»

★

Der Professor der Rechte Julius Hinkeldey war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Lehrer an der Wiener Universität. Er war allgemein als Original bekannt und vor allem deshalb beliebt, weil er bei den Prüfungen die Kandidaten gern durch allerlei Mittelchen unterstützte, um sie nicht durchfallen zu lassen. Im Verlauf einer solchen Prüfung fragte er einen jungen Mann: «Von wem stammt das Gesetzbuch die „Carolina“?»

Der Prüfling blieb die Antwort zunächst schuldig. Hinkeldey wollte sich wieder behilflich erweisen, hob deshalb seine Hand an die Stirn und spreizte die fünf Finger, um damit anzudeuten, daß Karl V. der Schöpfer der „Carolina“ gewesen sei. Der aufgeregte junge Mann verstand den wohlgemeinten Wink falsch, blickte auf die Glatze Hinkeldeys und sagte erlöst: «Karl der Kahle, Herr Professor!»

Um dieselbe Zeit gehörten zum Lehrkörper der Berliner Universität die Professoren Eck, Kothe, Dieffenbach und Wolf. Da fiel eines Tages ein Student bei allen vier Gelehrten durch. Am nächsten Tag prangten folgende Zeilen am Schwarzen Brett:

Kommst du glücklich um die Ecken,  
Bleibst du doch im Kothe stecken.  
Kommst du durch den Dieffenbach,  
Frißt dich doch der Wolf hernach.

★

Was dem englischen Postminister Lee Smith im Sommer 1929 auf der Urlaubsreise begegnet ist, dürfte so bald nicht seines gleichen finden.

Lee Smith wollte in einem kleinen Dorf in Wales Briefmarken kaufen. Da fand er die Frau des Posthalters, die ihren Mann vertreten mußte, in höchster Aufregung.

Ein Telegramm konnte nicht bestellt werden. Der Postbote war auf seinem Bestellgang. Die Frau aber konnte ihren Schalter nicht zumachen.

Glücklicherweise gibt es in England auch eine weise Vorschrift, die es gestattet, eine vertrauenswürdige Person gegen amtliche Vergütung mit der Besorgung eines Telegramms zu beauftragen.

Lee Smith machte die wackere Frau darauf aufmerksam.

Die Frau musterte ihn mißtrauisch von oben bis unten.

«Wer sind Sie denn eigentlich...? Na, schließlich, Sie sehen ziemlich vertrauenerweckend aus, mit Ihnen kann man es mal probieren. In Gottes Namen denn, hier ist das Telegramm und da die drei Pence?»

Der Minister wollte den Botenlohn nicht annehmen, aber mit sanfter Gewalt drückte sie ihm das Geld in die Hand: «Aber warum denn nicht? Glauben Sie vielleicht, unser Postminister läßt sich etwas schenken?»

★

Ein reicher englischer Sonderling, Lord Panmure, erwartete einst den Besuch zweier junger Franzosen und lud dazu auch einen ihm befreundeten Kaufmann ein mit dem Bemerken, er solle recht viel Geld mitnehmen. Der ging darauf ein, weil er einen übermütigen Streich des Lords witterte, und so entwickelte sich beim Abendessen bald eine vergnügte Stimmung.

Nach dem ersten Trinkspruch nahm Lord Panmure das Wort und rief: «Alle Hüte ins Feuer oder 200 Franken Reuegeld!»

Die vier Hüte flogen in den Kamin. Nach dem zweiten Trinkspruch erhob sich einer der Gäste: «Alle Röcke in die Flammen oder 1000 Franken Strafe!»

Die Ueberröcke der vier Zecher nahmen denselben Weg wie die Hüte.

«Die Stiefel in den Kamin oder 5000 Franken bezahlt!» rief der dritte. Auch die Stiefel wurden also geopfert.

Nun kam die Reihe an den Kaufmann. Mit pffiffigem Lächeln erhob er sich, sah die Zechgenossen der Reihe nach an und rief dann: «Die Zähne ins Feuer oder 10 000 Franken auf den Tisch!» Dabei nahm er sein falsches Gebiß aus dem Mund und schleuderte es in die Flammen.

Die anderen waren aufs höchste erstaunt und verblüfft, da sie aber das Kunststück nicht nachmachen konnten, mußten sie wohl oder übel berappen.

Der Kaufmann aber strich seelenruhig seine 30 000 Franken ein, bedankte sich bei Lord Panmure für das vortreffliche Diner und bestellte sich ein neues Gebiß.

